

DIE KUNST FÜR ALLE

MALEREI · PLASTIK · GRAPHIK · ARCHITEKTUR

Entdeckte Meister-
werke von C. D. Friedrich,
Koch und C. Blechen
Von Carl v. Lork
und Manfred Gorke

Bildhauer Ludwig

Von Herbert Griebitzsch

Stellungen

250-Jahr-Feier der
Königlichen Akademie

Von Franz Ottmann

Manfred Gradl

Von August Bickel

Einigen Blättern von
Hilfsgenossen

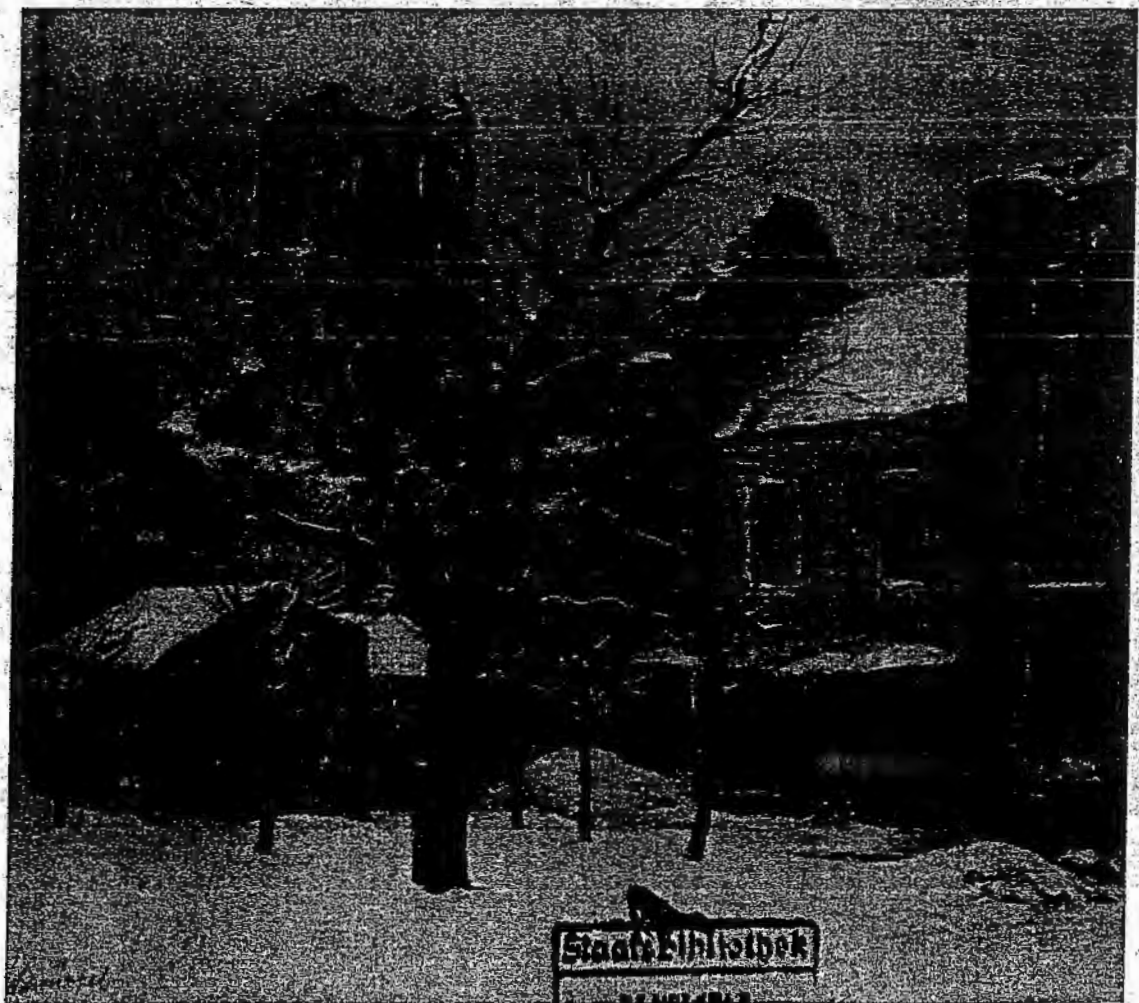
Von W. Grohmann

Beachtungen zur
deutschen Kunst

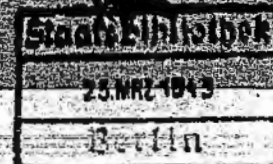
Von Gustav Barthel

Walter Hellwag

Von Fritz Hellwag



Herbert Schnürpel

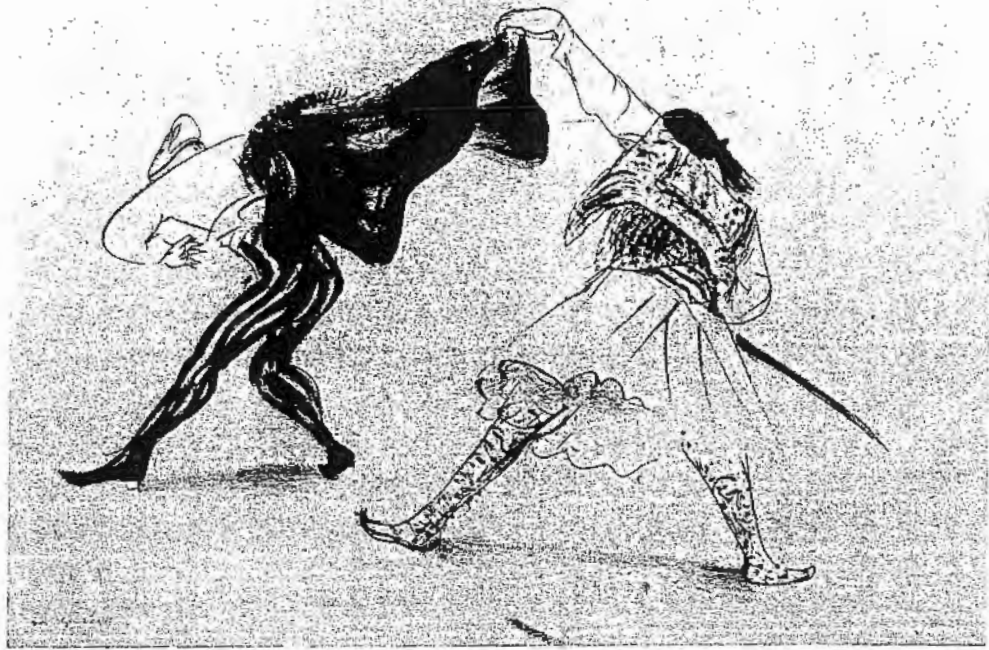


XIV 18 19

Feb/März 1943, Münden

PREIS DIESES DOPPELHEFTES

1.00



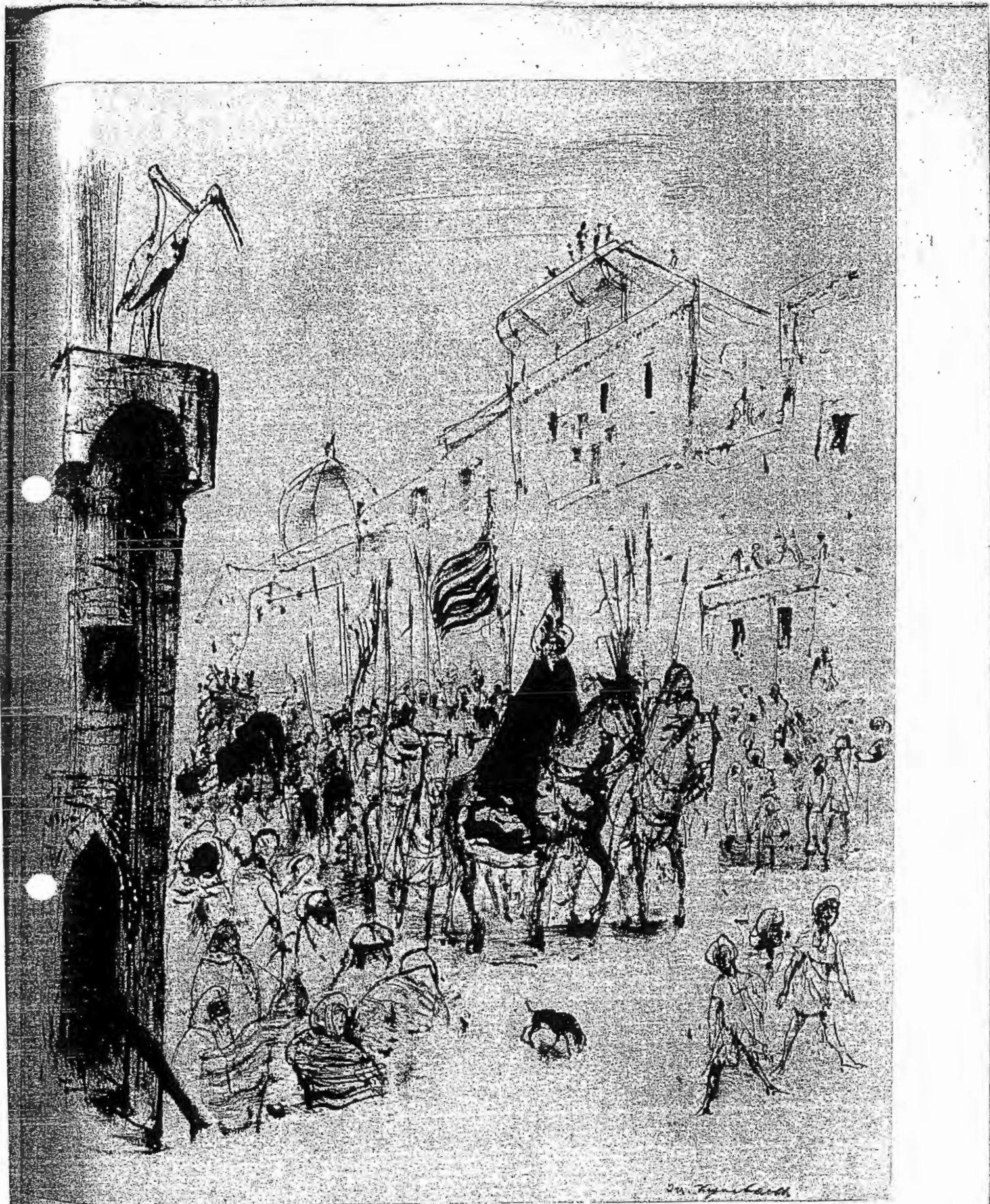
Josef Hegenbarth. Illustration zur Geschichte von der abgehauenen Hand
aus Hauffs Märchen „Die Karawane“

Zu einigen Blättern von Josef Hegenbarth. Von W. Grohmann

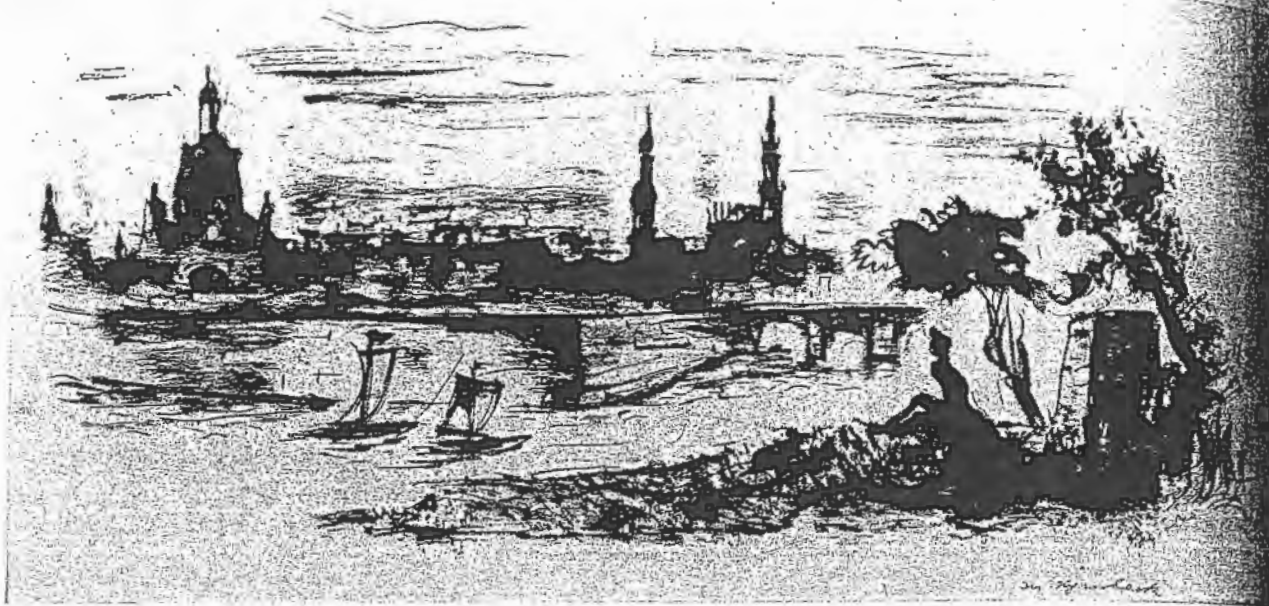
J. Hegenbarth gehört zu den Künstlern, für die alles zur Fabel, zum Märchen, zur phantastischen Geschichte wird. Es ist nicht so, daß die Literatur, E. T. A. Hoffmann, W. Hauff, Des Knaben Wunderhorn, der Orient ihn anregten, seine Phantasie zieht kongeniale Dichter an, an denen seine Ausdruckskraft sich entfalten kann wie die des geborenen Landschafters an der Natur. Das Poetische wird ihm wie den Romantikern zum „absolut Reellen“, das Märchen zur erlösenden und erlösten Welt. Wenn er Dichtern wie E. T. A. Hoffmann besonders nahe steht, so deshalb, weil er wie dieser nicht die Blaue Blume sucht, die nebelhafte Ferne, sondern sehenden Auges die Alltagswelt überschreitet, um nur intensiver in das Wunderland zu schauen.

Der gestalterische Vorgang vollzieht sich ganz analog. Ob Hegenbarth Lieder und Kinderreime aus dem „Wunderhorn“ paraphrasiert wie „Des Königs Ladislaus Ermordung“, Hauffs Märchen der „Karawane“ (Die Geschichte von Kalif Storch, Die Geschichte von der abgehauenen Hand) oder den „Goldenen Topf“ von Hoffmann, Auge und Hand, beide formgeübt, gehen von der Wirklichkeit aus, durchstoßen während des Arbeitsvorganges die Schale des Gewohnten und schaffen eine neue Welt, in der es nichts ausmacht, durch die Luft zu spazieren, mit Tieren sich zu unterhalten, oder auch einmal auf dem Wege der Metamorphose eine andere Gestalt anzunehmen. Das Entscheidende ist, wie das erfolgt. Dem Zeichner und Maler stehen nur die Mittel der Sichtbarkeit und des Sichtbarmachens zur Verfügung, und diese müssen glaubhaft sein. Ein Storch ist schließlich ein Storch

und ein Thron ein Thron. Handelt es sich wie im vorliegenden Fall um schwarz-weiße Tuschpinsel bzw. Federzeichnungen, bleibt nicht mehr als Kontur, Flächen, schwarz-weiße Kontraste und die unendlichen Stufungen von Licht und Schatten. Aber man kann auch damit zaubern, und Hegenbarth tut es. Da ist zunächst die Bewegung und Dramatik des Geschehens. Es genügen ein paar Striche wie in der Ballade, und man sieht die Gewalt des Vorgangs, die Erschütterung, den Schrei. Gespensterhaft packt eine Hand zu und entscheidet über Schicksal und Leben. Das gelänge nicht, beherrschte Hegenbarth nicht die Kunst der Andeutung. Erstaunlich, mit wie wenig eine Stadt im Orient hinphantasiert ist oder ein Thronsaal mit seinen gotischen Fenstern, ein prächtiger Umzug oder eine figürliche Szene. Dabei kommt ihm die schöpferische Kraft des Lichtes zu Hilfe, das Unnötiges verschluckt, ohne daß man es vermißte, und Überfluß hervorzaubert, ohne daß man ihn fassen könnte. Es ist wie im Märchen, das Wirkliche und das Überwirkliche legen so voneinander, daß man die Grenzen nicht mehr sieht. Wunderbar, wenn dann ein tiefes Schwarz wie eine Posaune dazwischenfährt und mit seinem Kontrast zum Licht Handlung oder Ausdruck mit Spannung lädt. Das Ganze könnte dann immer noch arabeskenhaft wirken oder illustrativ im schlechten Sinne, käme nicht ein Sinn für Abrundung hinzu. Die Blätter sind immer geschlossen, so offen sie sich geben. Die Linien und Flächen haben stets eine Mitte, die aus dem Formgefühl kommt, nicht aus dem Gegenstand, sei es, daß eine Kurve wieder nach innen zurückschwingt oder eine Helligkeit



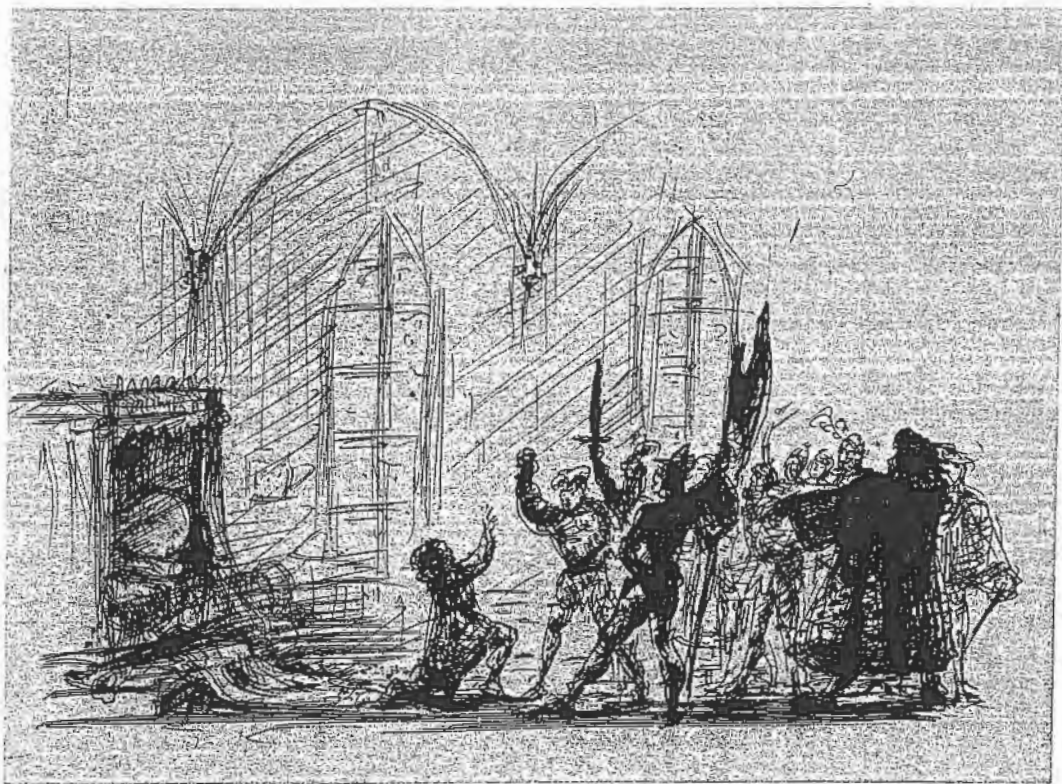
Josef Hegenbarth. Illustration zur Geschichte von Kalif Storch aus Hauffs Märchen „Die Karawane“



Josef Hegenbarth. Illustration zu „Der goldene Topf“ von E. T. A. Hoffmann

einen ideellen Mittelpunkt schafft oder was der Mittel mehr sind. Selbst wenn ein paar Köpfe sozusagen im leeren Raum stehen, sind sie im Sinne einer Vignette nach außen hin isoliert. Es gibt sogar Blätter mit zwei und mehr Vorgängen untereinander; die Illustrationen wirken dann wie Strophen eines Gedichtes und halten zusammen.

Die Begleitworte zu den vier Zeichnungen sollen nicht mehr sein als ein Hinweis auf eine illustrative Begabung, die Aufträge verdiente. Wie schön wäre es, die „Serapionsbrüder“ oder auch ein zeitgenössisches Buch, das dem Fabulierer Hegenbarth liegt, mit Zeichnungen in die Hand zu nehmen, die dem Wort noch etwas hinzufügen, das seinen Klang und Sinn beflügelt.



Josef Hegenbarth. Illustration zu „Des Königs Ladislaus Ermordung im Jahre 1457“
Gedicht aus „Des Knaben Wunderhorn“